

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Vollmar, Ludwig

urn:nbn:de:bsz:31-16275

vermied leere Phrasen wie die Ueberschwänglichkeit, die in amtlichen Reden nicht selten hervortritt. Ein Freund der schönen Künste, ein feiner Kenner der Literatur, versuchte er sich selbst mit Glück als Schriftsteller in einer sehr bemerkenswerthen Arbeit »Die Hexen in der Ortenau«, Jahr 1882. Diese Studie, welcher eingehende Forschungen zu Grunde liegen, zeichnet sich durch feinste Beobachtung einer Volkskrankheit in ihren höchst eigenartigen Erscheinungen aus, wie sie nur einem Manne gelingen konnte, der mit den Kenntnissen des Arztes und Geschichtsforschers das eindringende Verständniß für die tiefsten Regungen der Volksseele verband. — Schwere Leiden trübten die letzten Jahre seines Lebens. Mühsam hielt er sich so lange als möglich aufrecht. Mannhaft kämpfte er gegen die tödtliche Krankheit an. Aber Genesung war ihm nicht beschieden. In der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni 1890 entschlief Franz Volk. Der Tod nahte seinem Schmerzenslager als ersehnter Erlöser. Sein Andenken lebt in Ehren und Segen. (Vgl. Franz Volk. Eine Lebensskizze. Seinen Freunden gewidmet von Freunden. Offenburg im September 1890.) *

Ludwig Vollmar

wurde am 7. Januar 1842 zu Säckingen geboren, wo sein Vater, Josef Vollmar, als städtischer Baumeister, Zeichnungslehrer, Bildhauer und Maler eine vielseitige Thätigkeit entfaltete und bei seinem am 8. Oktober 1870 erfolgten Ableben den Ruf eines wahren Ehrenmannes, festen Charakters und eines der besten Bürger von echtem Schrot und Korn mit in das Grab nahm. Der Sohn genoß den Unterricht des Vaters, kam dann mit leidlichem Geld und frischem Blut und dem guten Vorsatz, etwas Rechtes zu lernen, 1858 auf die Münchener Akademie, exerzierte von der Pide auf im Antikensaale und in der Malerschule bei Hiltensperger und Anschütz und kam dann im gewissenhaften Fortschritt endlich 1862 in die Komponirschule zu Philipp Volk, welcher eine ganze Reihe vorzüglicher Kräfte in seiner Schule bildete. Vollmar komponirte mit größtem Fleiße zwei große Cartons: »Petrus vom Engel aus dem Gefängniß befreit« und »Paulus vor Damaskus«, malte dann eine »Samariterin am Brunnen« und ein Altarbild für die Pfarrkirche zu Fried im Aargau, besuchte ein Semester lang die Kunstschule zu Karlsruhe und ging wieder nach München, wo er in der Schule des Professors Arthur v. Ramberg Aufnahme fand (1866 bis 1870). Ein 1865 gemaltes Bild »Gretchen im Schmuß bei Frau Marthe« ist noch ganz nach dem Recepte der Volk-Schule behandelt, während ein Stadtfräulein und »Herrlein im Kahn am See den unverdauten Einfluß Rambergs bekundet. Man sieht daraus, wie hart dem jungen Maler der Uebergang von der Historie zum Genre wurde. Bald aber hatte er mit den aus dem echten Volksleben genommenen Stoffen den ihm zusagenden Weg gefunden, auf welchem er mit sicherer Freudigkeit rasch vorwärts schritt. Auf vielen Ausflügen nach dem Schwarzwald und nach Tirol sammelte Vollmar einen Schatz von trefflich gemalten Studien, von Köpfen, Intérieurs u. s. w., die ihm wohl für eine doppelte Arbeitszeit immer noch erwünschtes Material geboten hätten. So wurde er der Maler der Dorfgeschichten, welche ebenso weit vom romantischen Süßholz wie vom schmutzigen Materialismus sich entfernt hielten, wobei ihm sein feiner Takt und der Gang seiner Lehrjahre wohl zu statten kamen. — Zu den frühesten Produkten dieser Art gehört wohl ein Mädchen, welches über der Pflege ihres jüngsten Brüderchens im mächtigen Großvaterstuhle eingenickt ist und nun mit dem ihr zu Füßen in der Wiege liegenden beschwichtigten Liebling im süßen Bewußtsein treu erfüllter Pflicht um die Wette schlummert. Dann führte uns Vollmar in eine bäuerliche Krankenstube, wo die auf Besuch gekommene Freundin dem treuen Liebchen eine Botschaft aus dem Briefe liest, welche die

arme Patientin mit neuem Lebensmuth zu befeelen scheint. Die Vorlesende wie die Zuhörende sind beide mit jenem innigen Ausdrucke des Mitgeföhls gegeben, welches Vollmars Bilder meist auszeichnet und für den Beschauer so anziehend und fesselnd macht. Die »Freundin« war auch das erste Bild unseres Künstlers, welches 1867 der Münchener Kunstverein erwarb. Dann folgten 1868 die »Altersfreuden«, wobei ein am schwäbischen Kachelofen sitzender Großvater in Abwesenheit der gerade zurückkehrenden netten Schwiegertochter den drallen Enkel füttert, ferner 1871 ein »Daheim« und 1873 das herzige »Stilleben« mit dem in ihre Näharbeit gedankenvoll vertieften Mädchen. — Die Anerkennung in materieller Form ließ nicht lange warten; die erst schüchternen Preise wurden von den Kauflustigen, welche ein angefangenes Bild im Voraus für sich belegten, gesteigert; Kunsthändler fanden sich ein; zu erhöhten Preisen wurden Wiederholungen gewünscht, welche immer wieder besser und schöner gelangen. Die Bilder fanden alsbald den Weg nach England und Amerika, wo der noble Sport des Bilderkaufens aufkam. Auch äußere Ehren stellten sich ein, wie die z. B., daß Vollmars »Kartenlegerin« in der Ausstellung zu Sydenham-London 1879 durch die silberne Medaille ausgezeichnet wurde. — Ein Meisterstück feiner, fröhlicher Laune, sowohl der Erfindung als der sorgsamen Durchbildung nach, war die »Ueberraschung«, welche anfangs 1876 im Münchener Kunstverein erschien und von der Kritik mit verdientester Anerkennung besprochen wurde: als ein Genrebild »von einer Lebendigkeit, einer Wärme der Auffassung, von einer Lebenswahrheit, einem Geschmack und einer Kraft der Darstellung, wie wir sie höchstens von Bantier gesehen zu haben uns erinnern.« — Unter Vollmars Bildern aus dem Jahr 1877 steht »Der kleine Zithervirtuos« allen andern voran. Im Bestreben, den ganzen inneren Menschen abzuspiegeln, in Farbe und Vortrag erinnerte das Bild an Defregger, ohne daß Vollmar je dessen Schüler gewesen wäre, noch eine Imitation angestrebt hätte. Jeder Meister hat eine eigene Atmosphäre, welcher die Mitlebenden mehr und minder bewußt sich nicht entziehen können, wie Raphael's und Rembrandt's Einfluß lehrt, ohne daß man bei ihren Zeitgenossen an dolose Entlehnung oder absichtliches Nachtreten zu denken braucht. — Dann kamen eine »Brieffleserin«; eine schüchterne »Erklärung« (1877); ein Zwiegespräch zwischen einer schmucken Maid und einem schneidig frischen Burschen; ein hübsches Mädchen am Herdfeuer, den zu ihren Füßen knuspernden Kaninchen zuschauend; ein mit Katzen spielendes Mägdelein; »Großvaters Freude« an dem im Bade sitzenden Enkel; »Großmutter's Liebling«; spielende Kinder; ein »Freier« (1880), voll packender Komik. Ihnen folgte das »Bilderbuch« (1881); »Der Schwester Räthselchatz« und die »Strickstunde bei der Großmutter« (1882). Im folgenden Jahre wurde die »Am frühen Morgen« auf ihrer Veranda Blumen begießende Bäuerin vollendet und die zwei großen Bilder »Die Gratulation der Großmutter« und der an die unrechte Adresse abgelieferte »Liebesbrief« (das letztere Bild in der Gemäldegalerie zu Karlsruhe) vollendet; das eine ebenso reich an wohlthuernder Wärme der Empfindung, wie das andere durch die humoristische Wirkung der im Grunde doch dramatischen Spannung ausgezeichnet, jedes von gleicher Feinheit des Tons und detaillirtester Durchbildung. Dazu kam noch eine wahre Perle unter Vollmars Bildern, das herzige, ganz in ihre Stiderei vertiefte »Bärbele«, ein wirklich holdseliges Mädchengesicht, von Anmuth, Fleiß und Selbstvergessenheit und einem süßen Reiz kindlicher Unschuld umspielt. Außer einer breit und sicher untermalten Wiederholung trug sich Vollmar noch mit vielerlei Stoffen und Entwürfen, welche seine volle Thätigkeit gewiß auf mehrere Jahre hinaus in Anspruch genommen hätten, darunter ein Zigeunerbild, ein italienischer Dudelsackbläser, der erste Gang zur Schule, eine Schaudergeschichten-Erzählerin, ein

Guitarrespieler, zwei »Frühjahr« und »Herbst« betitelte Gegenätze u. s. w. — Das alles, und dazu ein glückliches Leben im Kreise seiner Familie, endete am 1. März 1884 der frühzeitige Tod, welcher unter einem türkischen Lungenleiden dem Künstler schon längst aufgelauret hatte. Vollmar war, wie jeder echte Künstler, ein tief innerlicher Mensch, der außer der sonntäglichen Lust des Scheibenschießens und einer vorübergehenden Anwandlung zur Fischerei keine andere Passion kannte außer im Genuß des eigenen Heims, welches sich denn auch in seinen Schöpfungen in anziehendster Weise ausdrückt. Gezeichnet hat er wenig. Er war kein Freund des Bleistifts; wo er etwas Brauchbares fand, griff er lieber gleich zu Pinsel und Palette. Anderes hielt er, dank seinem photographisch treuen Gedächtnisse, in der Erinnerung fest. So reproduzirte Vollmar nach einmaligem Beschauen die in der französischen Abtheilung der Münchener Kunstausstellung vom Jahr 1879 befindliche »Arrestation« Salmsons mit einer Sicherheit, daß wir dieses Farbenproblem für die Originalskizze des Autors hielten. Wie ein Komponist seine Melodien für sich hinsummt, so frigelte Vollmar seine Einfälle auf den häuslichen Ahorntisch; was ihm dann brauchbar dünkte, pauste er durch. Zahllose Einfälle verschwanden unausgenützt unter der Bürste des scheuernden Hausmädchens, da der Gebrauch sogenannter Skizzenbücher ihm unnütz dünkte. Daß sein prachtvollles Talent noch der Steigerung und weiteren Entwicklung fähig gewesen wäre, zeigt der frische Gang seiner geplanten Ideen und Projekte. (Allgemeine Zeitung 1884 Nr. 98.)

Adolf Volz.

Einer seit mehreren Generationen im Staats- und Kirchendienste der Marktgrafschaft und des Großherzogthums Baden rühmlich bekannt gewordenen Familie entstammend (s. Badische Biographien I, 417 f.), wurde Adolf Volz am 20. Mai 1813 zu Karlsruhe geboren. Sein Vater war der Geheime Referendar Karl Wilhelm Volz, seine Mutter eine geborene Seubert. Er besuchte das Lyceum seiner Vaterstadt bis zu seinem 18. Jahre, worauf er die Universität Heidelberg bezog, um sich dem Studium der Medizin zu widmen. Nach vierjährigem Aufenthalt in Heidelberg und Göttingen machte er das Staatsexamen und die Doktorpromotion und unternahm dann zu seiner weiteren Ausbildung Reisen nach Wien, Zürich und Paris. — Im Jahr 1836 begann er seine ärztliche Thätigkeit in Karlsruhe und war vom Jahr 1841—59 Militärarzt (erst Oberarzt, später Regimentsarzt) bei dem Großherzoglich Badischen Feld-Artillerieregiment, in welcher Eigenschaft er die Feldzüge im badischen Oberland gegen die Freischaren und in Schleswig-Holstein (letzteren als Chefarzt eines Feldspitals) im Jahr 1848 mitmachte und im Jahr 1849 in den Kriegsspitälern beschäftigt war. — In den Jahren 1845, 1846 und 1847 war er von Großherzog Leopold beauftragt, den erkrankten Erbgroßherzog Ludwig auf Reisen in Italien, Belgien und England zu begleiten. Im Jahr 1859 verließ er den Militärdienst, um sich von nun an ausschließlich der Civilpraxis zu widmen. Seit dem Jahr 1864 bekleidete er die Stelle eines Medizinalreferenten beim Großherzoglichen Kreis- und Hofgericht, jetzt Landgericht Karlsruhe. Während des glorreichen Kriegs 1870—71 war er in den Karlsruher Hospitälern thätig. — Von Großherzog Friedrich wurde er 1864 durch Ernennung zum Hofrath, 1885 durch Verleihung des Titels Geheimer Hofrath ausgezeichnet. Er war Ritter des Ordens vomähringer Löwen mit Eichenlaub und Inhaber des Badischen Sanitätskreuzes und der Deutschen Medaille für Pflichttreue im Krieg 1870/71. — Unter seinen wissenschaftlichen Arbeiten war es besonders seine im Jahr 1846 erschienene, von Autoritäten auch heute noch als bahnbrechend bezeichnete Schrift über die Opiumbehandlung der Peritonitis, welche ihm eine bleibende, ehrenvolle